

Medien in Russland

Vortrag von **Dr. Susanne Scholl**: nach dem Studium der Slawistik als Journalistin zuerst bei ‚Le Monde‘, dann bei Radio Österreich International, in der außenpolitischen Redaktion der APA und seit 1986 beim ORF, dort seit 15 Jahren Auslandskorrespondentin in Moskau.

Zusammenfassung:

Unabhängige und kritische Medien haben in Russland keine Tradition. Während der Sowjet-Zeit war der Journalismus handwerklich gut, aber inhaltlich sehr eingeschränkt. Mit der Öffnung 1985 wurden die Medien freier, eine Vielzahl von Meinungen und Kommentaren war plötzlich erlaubt, aber die objektive Berichterstattung kam dabei zu kurz.

Seit dem ersten Tschetschenienkrieg und besonders unter Putin wurde die Medienfreiheit wieder eingeschränkt. Heute bringt das staatliche Fernsehen nur zu weniger wichtigen Themen kritische Beiträge, nicht aber bei zentralen Problemen, wie dem Tschetschenienkonflikt. Erwünscht ist in allen Medien nur eine inhaltlich abgestimmte, kontrollierte Berichterstattung. Auch ausländische JournalistInnen haben weniger Spielraum, es bestehen wieder ‚verbotene Zonen‘, z.B. der Kaukasus. Der Mord an Anna Politkowskaja hat gezeigt, wie gefährlich die Arbeit unabhängiger kritischer JournalistInnen in Russland heute ist.

Die Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderung ist durch Angst und Terror in den letzten Jahren gesunken, Änderungen sind nur im Verlauf mehrerer Generationen zu erwarten.

Mehr zum Thema:

Susanne Scholl ist kurz vor dem Ende der Ära Gorbatschow nach Moskau gekommen, hat die Zeit unter Jelzin und nun die Präsidentschaft von Putin in Russland miterlebt. Obwohl eine dritte Amtszeit für den Präsidenten rechtlich derzeit eigentlich nicht möglich ist, rechnet sie damit, dass Putin seine Amtszeit noch einmal verlängert.

Russland vor der Oktoberrevolution war ein Staat ohne demokratische Strukturen. Unter den Zaren lag die Macht bei einer kleinen Gruppe von Privilegierten, die Mehrheit der Bevölkerung waren Bauern in Leibeigenschaft. Dieses Fehlen einer demokratischen Tradition wirkt sich bis heute auf die Gesellschaft aus und damit auch auf den Journalismus: einen unabhängigen, kritischen Journalismus gab es nie. Während der Sowjet-Zeit war der Journalismus handwerklich gut, aber inhaltlich sehr eingeschränkt. 1985 wurden ‚Perestroika‘ und ‚Glasnost‘ von oben verordnet: eine Vielfalt an Meinungen und Kommentaren war plötzlich möglich, aber eine objektive Berichterstattung fehlte. Ein professioneller Journalismus im westlichen Sinne war das nicht.

Der erste Tschetschenienkrieg brachte bedeutende Veränderungen für Russland: Nach der Auflösung der UdSSR sah sich auch Russland vom Zerfall bedroht. Jelzin verkündete zwar 1991 ‚nehmt euch soviel Freiheit wie ihr wollt‘ – aber dass die tschetschenische Volksgruppe diesen plakativ gemeinten Spruch wörtlich nimmt, war nicht vorgesehen. Tschetschenien ist durch seine Erdöl- und Erdgasvorkommen für Russland wertvoll und ein Bollwerk gegen die südlichen Nachbarn (z.B. Georgien). Der Ruf nach einem unabhängigen Tschetschenien nährte in Russland die Ängste vor einem Zerfall, so wurde der Krieg

gerechtfertigt. 1993 kam es zum Putschversuch gegen Jelzin und in der Folge zum Ende liberaler Neuerungen. Auch für den Journalismus war ab diesem Zeitpunkt vieles nicht mehr möglich, z.B. im Kreml offene Gespräche zu führen oder ohne Begleitung zu filmen.

Putin führte schließlich die ‚Diktatur des Rechts‘ ein. Während im ersten Tschetschenienkrieg noch eine relativ offene Berichterstattung möglich war und auch kritisch-satirische Kommentare im Fernsehen nicht fehlten, kam es unter Putin zu immer mehr Einschränkungen. Putin ist sehr stark durch seine Laufbahn im Geheimdienst geprägt. Sein Ziel war es, die Medien gleich zu schalten. Kritische Medien wurden systematisch beschuldigt, gegen den Staat, gegen ‚die Russen‘ zu sein und schließlich mundtot gemacht. Während zur Sowjetzeit kritischen JournalistInnen die Verhaftung als ‚Volksfeind‘ drohte, wurden Medien nun wirtschaftlich ‚umgebracht‘, d.h. aufgekauft, unliebsame MitarbeiterInnen wurden entlassen. Nach den Terroranschlägen im Zuge des zweiten Tschetschenienkrieges hat sich der Druck auf die Medien noch verstärkt: ein neues scharfes Medienrecht verbietet die Berichterstattung über Terroranschläge und eigentlich sogar die Verwendung des Wortes ‚Tschetschenien‘.

Ein Beispiel für die Einschränkung journalistischer Arbeit in Russland: Nach dem Mord an Anna Politkowskaja fuhr Susanne Scholl nach Tschetschenien. Gemeinsam mit einer tschetschenischen Kollegin drehte sie – mit Genehmigung – einen Film über Russland nach dem Attentat auf Politkowskaja. In Grosny sind Aufbauarbeiten im Gange, es herrscht jedoch ‚Normalität in Angst‘. Am letzten Drehtag wurden sie unter dem Vorwand illegal zu drehen verhaftet, man wollte ihnen das Material abnehmen. Einige russische Medien haben das publik gemacht.

Erwünscht ist nur eine inhaltlich abgestimmte, kontrollierte Berichterstattung, erwünscht sind JournalistInnen, die ihre Recherchen ausschließlich bei staatlich organisierten Reisen führen, die jedes Bild und jedes Interview abstimmen. Eine Zeitung die dennoch kritisch und qualitativ berichtet ist die ‚Nowaja Gaseta‘, für die Anna Politkowskaja geschrieben hat. Die Arbeit als JournalistIn in Russland ist jedenfalls gefährlich: obwohl Anna Politkowskaja durch ihre große Bekanntheit relativ geschützt war, fiel sie im November 2006 einem Attentat zum Opfer. Besonders groß ist die Bedrohung für JournalistInnen, wenn sie sich in der Provinz mit ‚Lokalkaisern‘ anlegen.

Aus der Diskussion:

Zur Berichterstattung ausländischer Medien aus Russland: ORF-Beiträge aus Russland sind von den russischen Behörden unzensuriert, sie werden direkt nach Österreich überspielt. Von der russischen Botschaft in Wien gab es bisher zweimal Beschwerden über Beiträge von Susanne Scholl. Österreich ist für Russland relativ unwichtig, deutsche JournalistInnen stehen in Russland wesentlich mehr unter Druck. Auch ohne Zensur ist die Arbeit ausländischer JournalistInnen in Russland heute schwierig genug, z.B. ist ein ungestörtes Drehen auf dem roten Platz nur mehr mit Genehmigung möglich, sonst werden die Kamerateams von Sicherheitskräften gestört und belästigt; weiters ist es generell verboten Privathäuser zu filmen und es gibt heute wieder ‚verbotene Regionen‘, in die AusländerInnen nur mit Sondergenehmigung reisen dürfen, z.B. in den gesamten Kaukasus. JournalistInnen geraten schnell mit einem Fuß in die Illegalität.

Über Beslan: Beslan ist eine Kleinstadt, die durch den Terroranschlag ein kollektives Trauma erlitten hat. Die Kämpfe zwischen den russisch-orthodoxen Osseten und den muslimischen Tschetschenen und Inguschen werden in Russland als religiöser Konflikt dar-

gestellt. Dabei hat dieser Konflikt auch andere Wurzeln: unter Stalin wurden viele Tschetschenen und Inguschen deportiert, Osseten übernahmen deren Besitz. Die Berichterstattung über den Terroranschlag in Beslan war sehr verfälscht, es wurde z.B. behauptet, es seien nur 350 Personen in der Schule anwesend, obwohl von den Bildern her allen ZuseherInnen in Russland klar war, dass sich in so einer großen Schule am ersten Schultag sicherlich viel mehr Menschen aufhalten – es ist in Russland üblich, dass Kinder am ersten Schultag von der ganzen Familie begleitet werden. Die Taktik der Behörden war, die Berichterstattung soweit möglich überhaupt zu unterbinden.

Zum staatlichen Fernsehen: Es gibt in Russland drei landesweite staatliche Fernsehsender. Als Argument dafür wird angeführt, dass nur der Staat als Eigentümer freies Fernsehen ermöglichen, weil private Eigentümer nur ihre Meinung verbreiten würden. Susanne Scholl glaubt jedoch, dass durch Vielfalt bei den Eigentümern auch mehr Meinungsvielfalt möglich wäre.

Zur russischen Gesellschaft: Die sozialen Schichten sind sehr ausgeprägt, es gibt viele Arme und wenige sehr Reiche, die vor allem in der Erdöl- und Erdgasindustrie ihr Vermögen machen. Viele Menschen sind resigniert, interessieren sich wenig für Politik und leben in einer inneren Emigration nur für ihre privaten Interessen. Selbst die Superreichen, die den Westen auf Reisen kennen gelernt haben, wagen es nicht sich für Veränderungen einzusetzen, sondern leben in einer komfortablen Parallelwelt.

Zum Bild von Stalin im heutigen Russland: Eine aktuelle russische Fernsehserie über Stalins Leben zeigt ein sehr geschöntes Bild von ihm. Das ist jedoch kein neues Phänomen. Stalin wurde und wird in Russland bewundert, er wird als Sieger des zweiten Weltkriegs, als großer Führer eines damals noch großen Russlands verehrt. Selbst junge russische Diplomaten sind von diesem Mythos geprägt. Chruschtschow als Mann des ‚Tauwetters‘ wird wesentlich kritischer gesehen. Die Erfahrungen der Soldaten des zweiten Weltkrieges und der so genannten ‚Ostarbeiter‘ wurden in Russland lange nicht gehört: alle, die eigene Erfahrungen im Westen gemacht hatten, wurden zum Schweigen gebracht. Die russischen Archive wurden von 1985 bis 1991 geöffnet, seit 2000 sind wieder alle Archive zu.

Zum Wechsel von Jelzin zu Putin: Jelzins zweite Amtszeit war von vielen Problemen belastet. Putin war vor seiner Zeit als Staatschef Vizebürgermeister von Sankt Petersburg. Er hat für die Sicherheit von Jelzin und dessen Familie gebürgt und sich mit dem inszenierten zweiten Tschetschenienkrieg profiliert.

Über ausländische Medien und internationale Berichterstattung: In den Städten sind ausländische Zeitungen erhältlich, der Empfang ausländischer Rundfunkprogramme (z.B. Radio Liberty, EuroNews) ist schwierig. Manche Internetseiten, z.B. mit Berichten aus dem Kaukasus, werden gestört. Russische Medien berichten ausführlich über Internationales, aber in einer ‚Russland-Version‘, z.B. werden der Konflikt im Kosovo, der Irak-Krieg und der Konflikt der UNO mit dem Iran anders dargestellt, als in westlichen Medien.

Über Online-Medien und Boulevard: Es gibt viele, aber oft unseriöse Internet-Zeitungen in Russland. Sie werden von den Machthabern weitgehend geduldet, weil sie wenig Einfluss haben. Gleiches gilt für den Boulevard.

Zur Chance auf gesellschaftliche Veränderung: Ein Großteil der Jugend hat kaum Interesse an Politik, aktiv sind vor allem nationale und rassistische Gruppen – alles andere als Hoffnungsträger für einen Wandel der Gesellschaft. Viele Dissidenten bewegen sich hauptsächlich in ihren eigenen Kreisen und bewirken wenig für die Gesamtgesellschaft. Änderungen sind nur im Verlauf mehrerer Generationen zu erwarten.